Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 24 (1879)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

24. Jahrgang. 1879.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 31. Erscheint jeden Samstag. 2. August.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — **Insertionsgebühr:** die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor **Wyss** in **Burgdorf** oder an Herrn Professor **Götzinger** in **St. Gallen** oder an Herrn Sekundarlehrer **Meyer** in **Neumünster** bei Zürich, Anzeigen an den Verleger **J. Huber** in **Frauenfeld** zu adressiren.

Inhalt: Die vergleichende Erdkunde in der Volksschule. I. — Schweiz. Bericht des Erziehungsdepartements des Kantons St. Gallen. II. (Schluß.) — † Professor Fuchs. -- Nachrichten. — Ausland. Italien. — Literarisches. Niklaus Manuel. I. — Offene Korrespondenz. —

Die vergleichende Erdkunde in der Volksschule.

(Von Dr. W. Goetz.)

I.

„Die Geographie darf nicht bloß beschreiben, sie soll auch vergleichen und erklären, sie muß sich denkend erheben zu dem Wie und Warum der Phänomene."
Arnold Guyot.

„Eine richtige Methode ist oft mehr wert als die Untersuchung selbst."
Carl Vogt.

Erst am Ende des Mittelalters war der Erdkunde nach jeder Seite hin ein gewaltiger Aufschwung durch die endliche Bekanntschaft mit dem Kompasse, die Entdeckung Amerikas und die Auffindung des Seeweges nach Ostindien beschieden.

Die Erstlingswerke der geographischen Literatur in Deutschland waren Kosmographien, Schriften, die weniger wirklich geographischen Stoff als vielmehr eine Zusammenstellung des Wissenswerten aus allen möglichen Gebieten, namentlich aus der Welt- und Naturgeschichte, enthielten. So diejenige des Sebastian Münster aus Ingelheim (1489 bis 1552), „die von dem Gebirg herab, dessen heilende Kräuter sie namhaft macht, uns die Flüsse entlang führt durch die deutschen Lande, von unzähligen Dörfern und wohlgelegenen Schlössern erfüllt, mit Buchen und Eichen umzäunt, nach den Bergen, wo der Wein kocht, nach der Ebene, wo die Kornähren so hoch wachsen, daß sie dem Reiter auf den Kopf reichen, zu den gesunden Brunnen, den heißen Quellen, die uns Deutschland eröffnet wie eine Sommerlandschaft mit den bunten Streifen ihrer Feldfrüchte, über und über von geschäftigen Händen angebaut, aber, was mehr ist, von einem treuherzigen, in seinen Sitten und dem Ruhme alter Tugend verharrenden tapfern Volke bewohnt."

Zu den Lehrgegenständen der deutschen *Schule* gehörte aber erst seit August Hermann Francke (1663 bis 1727) auch die Erdkunde. Die Philanthropen förderten dieselbe ebenfalls; in dem Salzmann'schen Philanthropin zu Schnepfenthal in Thüringen erhielt *Karl Ritter* seine erste Bildung.

Die Geographie jener Tage war freilich nur ein Wissen, nicht aber eine Wissenschaft, die eine klare und deutliche, geordnete und zusammenhängende und in sich einstimmige Erkenntniß ihres Zusammenhangs gibt. Sie war ein bloßes enzyklopädisches Aggregat unzählbarer Einzelheiten ohne innern Zusammenhang, eine Mosaikarbeit in allen möglichen Farben, ein Notizenkram der verschiedensten Kenntnisse, eine Sintflut von Zahlen, Kreisen und Departements, von Sehenswürdigkeiten und Raritäten [1]. Und noch in diesen Tagen, da die Geographie aus der Knechtschaft erlöst ist zur Freiheit der wissenschaftlichen Selbständigkeit, wird sie noch in vielen Schulen als die dienende Magd behandelt; noch heutzutage nimmt der Unterricht vieler Pädagogen kleinlichen Geistes vorzugsweise oder nur das *Gedächtniß*, nicht aber die *Denkkraft* des Schülers in Anspruch. Im geographischen Unterrichte geschieht das letztere aber nur bei einer *vergleichenden* Behandlung.

Alexander v. Humboldt und *Karl Ritter* sind es gewesen, die den „Geist der Erde", ihr „glühend Leben und wechselnd Weben", die ganze Reihe gegenseitiger

[1] So besteht das einst berühmte Lehrbuch der Geographie von J. G. Fr. Cannabich aus einer Myriade von Lappalien, wie z. B.:

„Käferthal, D. mit 1542 E. und dem Landgute des Freiherrn v. Reibeld, nebst herrlichen Gartenanlagen. Die chemische Fabrik ist eingegangen."

„Urach, St. an der Erms, in einem langen und engen Tale, das mit hohen und steilen Gebirgen der Alp rings umgeben ist, hat eine große mechanische Flachsspinnerei mit 4200 Spindeln und ansehnlichen Gebäuden, gute Leinwandbleichen, Leinweberei und Leinwandhandel, 3 Papiermühlen, einen Schäfermarkt, ein theologisches Seminarium, ein Schloß, 3500 Einw." etc. etc.

„Eine schlimme Verirrung, wie überall im Unterrichte, ist die *Weitschweifigkeit*, welche jeder Miststätte und Pferdeschwemme gleich geographischen Merkwürdigkeiten ihren Namen geben und ihren Platz anweisen will." Curtmann.

Wirkungen ihrer Elemente und Kräfte, die Wechselbeziehungen zwischen unorganischer und organischer Natur mit Einschluß des Menschen zum Unterrichtsobjekt der Geographie machten; sie sind die Erfinder der vergleichenden geographischen Methode. Den Heroen, die in ihrem Wissen und Denken ein unzertrennliches, zusammengehöriges Ganze bilden, gesellte sich *Oskar Peschel* hinzu, indem er die vergleichende Erdkunde durch Hinzuziehung des *geologischen* Elements bereicherte.

Das Hauptgewicht legt die Ritter'sche Schule auf *das physische Element als das Ewige und am wenigsten Wandelbare und sucht von dieser Basis aus, nicht nur den organischen Zusammenhang mit den Erscheinungen der augenblicklichen Welt darzulegen, sondern auch die Gründe für das Gewordene, insbesondere den Einfluß der Erde auf ihre Bewohner und die Bedeutung unseres Planeten als eines großen Erziehungshauses des Menschengeschlechtes.*

„Darin beruht die bildende Kraft der Erdkunde, daß sie die physischen Verhältnisse in Beziehung zum Menschenleben und zwar zum geistigen Leben auffassen und erkennen lehrt; denn das bedeutsamste Moment ist der Mensch mit seiner Natur und Kultur unter dem bestimmenden Einfluß von Naturverhältnissen sowie unter den von seiner physischen und geistigen Ueberlegenheit geübten Einflüssen auf die Naturverhältnisse. So erscheint als das Haupt des Ganzen der Mensch in seiner allgemeinen Menschlichkeit und in seiner nationalen Eigentümlichkeit, in seinem physischen und psychischen Leben, in seinen staatlichen und Verkehrsverhältnissen, in seiner wissenschaftlichen, künstlerischen und religiösen Entwicklung. Im geistigen Leben der Bewohner, in ihrem Charakter, ihrer Lebensweise, Sitte, Sprache, Religion, Verfassung und Geschichte soll das Spiegelbild des Erdlokals, worauf sich Alles entfaltet, erkannt werden, damit aus der Bekanntschaft mit dem Vaterlande Vaterlandsbewußtsein und Vaterlandsliebe, aus der Bekanntschaft mit der ganzen Erde das Bewußtsein von der Einheit und der Zusammengehörigkeit des Menschengeschlechtes und weiterhin das Weltbewußtsein erwachse, welches seine Verklärung im Gottesbewußtsein findet [1].“

Die vergleichende geographische Methode verlangt ein Aufsuchen und Vergleichen der Naturursachen, denen gewisse geographische Erscheinungen ihr Dasein verdanken:

Richten wir den denkenden Blick auf die *horizontale Konfiguration*, so charakterisirt z. B. Europa nichts schärfer als die große Fülle und Manigfaltigkeit seiner tiefen Einschnitte, seiner Inseln und Halbinseln. In Europa beherrschen die Glieder den Stamm vollkommen, während Afrika ein kolossaler Rumpf ohne Glieder ist. Die Entwicklung der Völker ist aber zum Teil durch die Entwicklung der Küste bedingt; die Inseln sind gewissermaßen die Stationen der Kolonisation und Kultur (Begeistung der Natur). Europa ist der für den auswärtigen Verkehr am allermeisten geöffnete Kontinent; Afrika ist mit Ausnahme der Mittelmeerküste ein geschichtsloser Weltteil.

Mit der horizontalen Konfiguration steht aber in innigem Zusammenhange die *vertikale*. Die *physikalische* Lage eines Ortes, wie wir seine Höhe über dem Meeresspiegel nennen können, ist eine sehr wesentliche Ergänzung zu seiner geographischen Breite. Die Weinberge, welche die Ufer der Schweizerseen schmücken, würden bei einer Erhebung von nur 150 Meter über ihr jetziges Niveau zu einer Unmöglichkeit werden. Die vertikale Lage eines Ortes übt somit einen bedeutenden Einfluß auf den Menschen aus.

Und aber welchen Einfluß hat die *relative Lage?* Ist es nicht ihrer besonders günstigen Lage zuzuschreiben, daß die drei Halbinseln Südeuropas ein so mildes Klima, so ertragsfähige Fluren besitzen, daß zwei derselben der Boden der thalassisch-klassischen Welt sein konnten, da sich des Menschen Tätigkeit gipfelte in der sittlichen Sphäre des Staates? Wie bevorzugt ist in Ländern mit ozeanischem Klima die arbeitende Klasse, welche hier das ganze Jahr hindurch durch Arbeit im Freien ihren Unterhalt verdienen kann, während in den Ländern mit kontinentalem Klima mit Eintritt des Winters eine lange Zeit der Untätigkeit folgt! Wie ganz anders gestaltet sich die Handelstätigkeit in den Häfen, welche das Jahr hindurch offen sind als in denen, welche während des langen Winters durch Eis blokirt sind! So ist z. B. der Hafen von Petersburg vom Oktober bis April geschlossen, während der von Hamburg im Durchschnitt nur etwa 40 Tage unzugänglich ist. Was war das frühere Russland mit Archangel als dem Haupthafen für den Verkehr mit Westeuropa!

Am gesundesten gedeiht der Mensch in solchen Ländern, in welchen Arbeit und Arbeitsertrag im richtigen Verhältniß zu einander stehen, d. h. wo große Arbeit auch einen großen Ertrag liefert. Dies ist aber nur in der gemäßigten Zone der Fall; denn in der kalten Zone gibt große Arbeit doch nur kleinen Ertrag, in der heißen aber gibt schon kleine Arbeit großen Ertrag. Jene irdischen Paradiese, „wo das Brod selbst nur als Frucht gepflückt wird (Byron)“, lassen die menschliche Kraft ebenso gewiß erschlaffen, wie die kalten Wüsteneien der Polarwelt sie erstarren lassen. Das Wort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen!“ ist ein Segenswort gewesen.

Doch dürfen wir den Einfluß der Natur auf den Menschen nicht überschätzen. Der Einfluß des letztern auf die erstere ist nicht weniger bedeutsam als der umgekehrte. Die überwiegende Mehrzahl der Haustiere und Kulturpflanzen, die Europa gegenwärtig besitzt, hat es von fremden Weltteilen einführen müssen. Je höher die Kultur der Menschen desto weniger abhängig bleibt sie von der Natur des Landes.

Vom *Ackerbau* geht die *Staatenbildung* und alle höhere

[1] Dr. Hermann Stohn, Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde. Köln, 1879. S. V.

Kultur aus; an die gesicherte, behagliche Existenz schließt sich die geistige Entwicklung an.

„Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt wachsen die Künste der Lust."

(Schluß folgt.)

SCHWEIZ.

Aus dem Berichte des Erziehungsdepartements von St. Gallen pro 1878.

II.

Von den Ortsschulräten weist der größere Teil eine erfreuliche Amtstätigkeit auf; dagegen läßt noch vielerorts die Kontrole und Bestrafung der unentschuldigten Absenzen sehr zu wünschen übrig. Nach dem Berichte der Bezirksschulräte widmet sich die Großzahl der Lehrer mit gewissenhafter Hingebung ihrem oft so außerordentlich schwierigen Berufe und erzielt entweder hervorragende oder doch durchaus befriedigende Schulleistungen. So schwierig es auch sein mag, in der Schule sofort ein volles Bild der geistigen Kraft und Arbeit des Lehrers mit ganzer Sicherheit zu gewinnen, so trügt dagegen doch eines nie: immer und mit einer gewissen unweigerlichen Notwendigkeit drückt der Lehrer seiner Schule den Stempel seiner eigenen geistigen Individualität auf, sei es nun das Gepräge frischen, fröhlichen Strebens und Arbeitens oder dasjenige der Geistesarmut, der Gedankenlosigkeit, der lustlosen, stumpfen, mechanischen Perzeption. Ueber die sittliche Haltung der Lehrerschaft lauten die meisten Berichte durchaus befriedigend. Für jüngere Lehrer wird mitunter das sehr entwickelte Vereinsleben zur gefährlichen Klippe, an der schon manche gute Kraft scheiterte. Wegen des immer noch andauernden Lehrermangels mußten eine merkliche Zahl von Schulstellen mit Verwesern besetzt werden, welche größtenteils die erforderliche Lehrerqualifikation nur in höchst geringem Maße besitzen. — Die am 11. Juni 1878 in St. Gallen versammelte Kantonallehrerkonferenz behandelte als Themata den Entwurf eines schweizerischen Schulgesetzes und das naturgemäße Verhältniß zwischen den sprachlichen und realistischen Fächern in der Volksschule. Eine Bezirkskonferenz sprach dem Erziehungsrate gegenüber den Wunsch aus, es möchte jeder Schüler beim Austritt einer speziellen Prüfung unterstellt werden, in der Meinung durch die erlangten Resultate jene ungünstigen Urteile zu zerstören, welche sich anläßlich der Rekrutenprüfungen über die ungenügenden Leistungen der Primarschule so häufig hören lassen. Der Erziehungsrat konnte sich jedoch von diesem Projekte keinen rechten Nutzen versprechen, abgesehen davon, daß dasselbe für die Lehrer und besonders für die Aufsichtsbehörden eine allzu große Mehrarbeit erfordern würde. Uebrigens hat diese Einrichtung, die in neuester Zeit im Kanton Bern durchgeführt wurde, keineswegs den von jener Konferenz beabsichtigten Erfolg gehabt, sondern gerade das Gegenteil und die Leistungen der Schule in einem sehr trüben Lichte erscheinen lassen. Sie hat damit auf's Schlagendste bewiesen, daß die Ursache der schlechten Resultate der Rekrutenprüfungen nicht hauptsächlich darin liege, daß die jungen Leute das in der Schule Gelernte infolge von Nichtübung vergessen hätten, sondern vielmehr darin, daß sie es nie recht gelernt, nie es auf dem Wege gründlicher Einsicht und vollen Verständnisses als freies geistiges Eigentum erworben haben. — Zu einem im August 1878 veranstalteten Fortbildungskurse für den Zeichen- und Turnunterricht fanden sich zum Zeichnen 46 und zum Turnen 49 Teilnehmer ein. — Die neugegründete Unterstützungskasse der Volksschullehrer bewilligte in ihrem ersten Verwaltungsjahre 1 teilweise (300 Fr.) und 8 volle (à 600 Fr.) Pensionen und zeigte auf Ende Dezember 1878 einen Fondsbestand von Fr. 101,231. Eine erhebliche Zahl von Schulgemeinden hat sowohl den Gemeindebeitrag (50 Fr.) als auch den Personalbeitrag des Lehrers (20 Fr.) an die Unterstützungskasse auf die Schulkasse übernommen und nicht an den Lehrergehalten in Abzug gebracht, wozu sie nach Gesetz berechtigt gewesen wären.

Fortbildungsschulen. Während in den letzten Jahren diese Schulen sich stets vermehrten, hat die Zahl derselben im Winter 1877/78 auffallend abgenommen, indem jene ephemeren Erscheinungen, welche den im Regulativ fixirten, immerhin sehr mäßigen Anforderungen nicht entsprechen wollten oder konnten, vom Schauplatz verschwanden. Im Berichtsjahre wurden in 57 Fortbildungsschulen, welche sich auf 50 politische Gemeinden verteilen, von 150 Lehrern 1388 Schüler unterrichtet. In 10 dieser Schulen umfaßte der Schulkurs das ganze Jahr, in den übrigen dagegen nur 20—25 Wochen. Der Eifer der Lehrer und Schüler, die Pünktlichkeit im Besuche und die beinahe klaglose Disziplin verdienen rühmliche Erwähnung. Manche Gemeinden lassen sich ansehnliche Opfer für diese Schulstufe gefallen, während dagegen wieder viele, wenn nicht die meisten kleinen Fortbildungsschulen leider einzig auf die höchst anerkennenswerte Uneigennützigkeit der Lehrer angewiesen sind. — Die im Berichtsjahre mit 1766 Rekruten vorgenommenen Prüfungen haben ein außerordentlich ungünstiges Resultat zu Tage gefördert. Zum ersten Mal hat der Kanton St. Gallen mit einer Durchschnittsziffer von 9,4 die schweizerische Durchschnittsziffer von 8,9 wesentlich überstiegen und deßwegen die 16. Rangnummer erhalten. Das Erziehungsdepartement erachtet es daher sehr an der Zeit, die Halbjahr- und geteilten Schulen zu erweitern, die Schulversäumnisse energischer zu bekämpfen, die Methode zu verbessern und die Ergänzungs- und Fortbildungsschulen mit aller Sorgfalt zu pflegen. Die Prüfungsergebnisse selbst, in Prozenten ausgedrückt, sind folgende gewesen:

	I	II	III	IV
Lesen	31,7	42,9	21,3	4,1
Aufsatz	20,8	21,7	34,7	22,8
Rechnen	24	37,1	32,7	6,2
Vaterlandskunde	19,3	20,9	36,9	22,9

13,5 pCt. sämmtlicher Rekruten mußten zur Nachschule verpflichtet werden.

Privatschulen. Von 21 Schulen, welche hieher gehören, kultiviren 5 die Primar- und 16 die Sekundarschulstufe und weisen zusammen eine Frequenz von 703 Schülern (332 Knaben und 371 Mädchen) auf.

Realschulen. Solcher Schulen zählte der Kanton wie im Vorjahre 33 mit 1625 Schülern (1029 Knaben und 596 Mädchen). Ende Juni 1878 belief sich das reine Vermögen sämmtlicher Realschulen auf Fr. 3,423,495. Manche Realschulen haben periodisch um ihre Fortexistenz zu kämpfen und sind in der Zwischenzeit auf die größte Sparsamkeit angewiesen, und mehrere würden ohne Zweifel ohne die staatliche Beihülfe, die übrigens in der Regel nur an die Fonds geleistet wird, eingehen oder doch verkümmern.

Lehrerseminar und Kantonsschule. Zu der Aufnahme in's Seminar fanden sich im April 1878 nicht weniger als 50 kantonsbürgerliche Aspiranten ein, weßhalb von der Zulassung auswärtiger völlig abgesehen wurde; Aufnahme fanden 27, welche mit den 58 bereits vorhandenen Zöglingen den Totalbestand auf die bisher nie erreichte Höhe von 85 brachten. Unter diesen befanden sich 54 katholische

und 20 evangelische Kantonsbürger, 5 Glarner, 2 Thurgauer und 2 Zürcher. Auf Grund der erfolgten Schlußprüfung, die diesmal einläßlicher als früher vorgenommen wurde, konnte sämmtlichen Schülern des 3. Kurses das provisorische Patent erteilt werden; auch die Konkursprüfungen für das definitive Patent ergaben weit bessere Resultate als im Vorjahr und bewiesen, daß das Biennium von den meisten Kandidaten mit ausdauerndem Fleiße und sichtlichem Erfolge benutzt worden war. — Die Frequenz der Kantonsschule belief sich im Schuljahre 1878/79 auf 249 Schüler und 11 Hospitanten. Von den erstern waren 169 Kantonsbürger, 67 Bürger anderer Kantone und 20 Ausländer. Der Zudrang zum Gymnasium war ein außerordentlich starker, zur Handelsschule dagegen sehr gering — ein Zeichen der Zeitlage. Das Gymnasium zählte bei Beginn des Schulkurses in 7 Klassen 134 Schüler, die technische Abteilung in 4 Klassen 70 Schüler und die merkantilische Abteilung in 3 Klassen 40 Schüler: dazu kamen noch 5 Reallehramtskandidaten. Der bisanhin an der technischen Abteilung gegebene Unterricht im Modelliren wurde im Berichtsjahre aufgehoben; ebenso erlitt der musikalische Unterricht eine Reduktion durch vollständige Aufhebung der Blechmusik; auch die militärischen Exerzitien des aus 336 Mann bestehenden Kadettenkorps wurden angemessen reduzirt.

---

† Professor Fuchs.

Der „N. Zürcher Zeitung" wird aus dem Thurgau geschrieben:

Unsere Kantonsschule hat den Verlust einer ihrer tüchtigsten Lehrkräfte zu bedauern: Herr Prof. *Fuchs*, Lehrer des Französischen am Gymnasium und des Italienischen, ist heute Morgen (21. Juli) dahingeschieden, nachdem er seit mehreren Jahren kränkelte, aber erst seit ganz kurzer Zeit die Lehrtätigkeit eingestellt hatte. Der Verstorbene wirkte fast zwei Jahrzehnte hindurch an unserer Schule, geachtet und beliebt bei Schülern, Kollegen, Behörden und Bevölkerung wie in weitern Kreisen von Fachgenossen, wo man ihn überall kennen lernte als einen Mann, der mit reichem Wissen und Talent, mit größter Gewissenhaftigkeit und unermüdlichem Fleiße einen bei aller Festigkeit milden Sinn und eine fast zu weit gehende anspruchslose Bescheidenheit paarte, die ihn im Verkehre leicht hinter Andere zurücktreten ließ, wiewohl ihm Gewandtheit in Wort und Schrift keineswegs abging. Diese Bescheidenheit einerseits, Kränklichkeit andrerseits hielten ihn davon ab, das Rektorat der Kantonsschule zu übernehmen, welches ihm von den Behörden mehrmals angetragen wurde, und das alle seine Kollegen ohne Ausnahme gerne in seinen Händen gesehen hätten. Das Amt eines Konrektors hingegen bekleidete der Dahingeschiedene jahrelange, ebenso Stellen als Bibliothekar der Kantonsschule, Inspektor privater Erziehungsinstitute, Mitglied der kantonalen Bibliothekkommission u. a. m. In pädagogischen Kreisen ist der Name Fuchs durch eine Anzahl trefflicher Schulbücher bekannt, so durch das in Verbindung mit seinem Freunde, Herrn Prof. Breitinger (jetzt in Zürich) herausgegebene französische Lesebuch und durch Neubearbeitungen und Umgestaltungen Schulthess'scher und anderer Lehrmittel des Orell-Füssli'schen Verlages. Als regelmäßiger Berichterstatter der „Schweiz. Lehrerztg." über Schulzustände der romanischen Schweiz und des Auslandes (Italien, Frankreich, England) bewies er große Vertrautheit mit jenen Verhältnissen, namentlich auch mit dem einschlägigen statistischen Material. In der großen geistigen Bewegung, welche das Unfehlbarkeitsschwindeldogma zu Anfang dieses Dezenniums hervorrief, stellte sich der Verblichene mit Entschiedenheit auf die Seite des Altkatholizismus, dem er ein treuer und ernster Anhänger blieb. Da es in Frauenfeld nicht — so wenig wie sonst wo im Thurgau — zur Bildung einer altkatholischen Gemeinde kam, so war kein oder doch wenig äußerer Anlaß vorhanden, diese Gesinnung zu manifestiren. Der Verstorbene hat sie aber noch durch seine letztwilligen Verfügungen dokumentirt. — Der Verstorbene stammte aus dem Kanton Solothurn; seine Hauptwirksamkeit hat er im Thurgau entfaltet, und die Stätte seines Wirkens wird ihn in ehrenvollem Andenken behalten.

Nachrichten.

— *Schweiz. Rekrutenprüfungen.* Als pädagogische Experten für die bevorstehenden Rekrutenprüfungen sind vom eidg. Militärdepartement bezeichnet worden: für den I. Divisionskreis und die Rekrutirungsbezirke im Tessin: Herr Schulinspektor Landolt in Neuenstadt; für die II. Division Herr Prof. Reitzel in Lausanne; für die III. Division Herr Gunzinger, Seminardirektor in Solothurn; für die IV. Division Herr Schulinspektor Gull in Weinfelden; für die V. Division Herr Sekundarlehrer Weingart in Bern; für die VI. Division Herr Lehrer Brunnhofer in Aarau; für die VII. Division Herr Sekundarlehrer Kälin in Einsiedeln; für die VIII. Division (Tessin ausgenommen) Herr Lehrer Bucher in Luzern.

— In *Dietikon* wurden die reformirten und katholischen Primarschüler vereinigt. Dagegen hat Katholisch-Dietikon den Rekurs an den Bundesrat ergriffen; ist aber abgewiesen worden.

— *Bern.* Die Schulkommission für die Knabensekundarschulen der Stadt Bern hat zu Vorstehern gewählt: Herrn Baumberger, gegenwärtig Direktor der Gewerbeschule, zum Vorsteher der Knabensekundarschule an der Amtshausgasse, und Herrn Schmid, gegenwärtig Lehrer an der städtischen Realschule, zum Vorsteher der Knabensekundarschule, welche im bisherigen Gebäude der Realschule untergebracht wird. — Der Vorstand der Konferenz Bolligen bezeugt, daß alte und junge Lehrer mit „gleichem Eifer" gearbeitet haben.

— *Thurgau.* Ein Bürger hat 15,000 Fr. zur Gründung einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Mädchen geschenkt.

— *Deutschland.* Der bekannte Pädagog *Langethal*, der mit Fröbel und Middendorf in Keilhau Lehrer war und in dem 4. Jahrzehnt laufenden Jahrhunderts als Waisenvater in Burgdorf und als Schuldirektor in Bern gewirkt hat, ist am 21. Juli in Keihau gestorben.

— *Krausestiftung.* Am 6. (nach dem Kirchenbuche am 7.) Mai 1881 werden 100 Jahre vergangen sein, daß der hochverdiente Philosoph und Menschenbildner Carl Christian Friedrich *Krause* zu Eisenberg im Herzogtum Sachsen-Altenburg geboren wurde. Wie wir einem uns vorliegenden Aufrufe entnehmen, hat sich zur würdigen Feier dieses Gedenktages ein Komite gebildet, welches gleichzeitig die Errichtung einer „Krausestiftung" anstrebt, die bestimmt wäre, einesteils durch Herausgabe des handschriftlichen Nachlasses Krause's, so weit er sich zur Herausgabe eignet, die gesammten Ergebnisse seiner philosophischen Forschung allgemein zugänglich zu machen und zu verbreiten, anderenteils durch Gründung eines Stipendiums für das Gymnasium seiner Vaterstadt, das als Lyceum seine erste Bildungsstätte war, die Erinnerung an ihn dauernd zu bewahren. Alle Förderer idealer Bestrebungen werden in dem diesfälligen, die Unterschriften hervorragender Gelehrter tragenden Zirkulare aufgefordert, zur Gründung der „Krause-

stiftung" beitragen und eigene Spenden sowie das im Kreise von Gleichgesinnten Gesammelte entweder an die Herren Hofkalkulator *Th. Busch* in Dresden (Steinstrasse Nr. 17), Bürgerschullehrer *Selber* in Wien (IV., Taubstummengasse Nr. 3), Oberbürgermeister *Laurentius* in Altenburg, oder Bürgermeister *Nützer* in Eisenberg in Sachsen-Altenburg gefälligst einsenden zu wollen.

— *Frankreich.* Die Landwirtschaftslehre wird jetzt an den Seminarien und in 3 Jahren an den Volksschulen eingeführt.

— *Lausanne.* Die Versammlung der Lehrer der romanischen Schweiz war zahlreich trotz des schlechten Wetters. Es wurden folgende Resolutionen angenommen:

1) Es ist für das Kind gefährlich, wenn es vor dem 7. Altersjahr zur Schule angehalten wird.

2) Der durch den Bundesrat eingeführte Turnunterricht kann nicht hoch genug geschätzt werden.

3) Hausaufgaben müssen sich auf das absolut Nötige beschränken; und, die zweite Frage betreffend:

4) Die Lehrpläne der Schulen müssen vereinfacht werden.

5) Die Seminarien bedürfen der Verbesserung.

6) Abgangsexamen beim Austritt aus der Primarschule sind auf gleicher Grundlage in allen Kantonen anzustreben.

Die Begeisterung der Teilnehmer wurde durch reichlich gespendeten Ehrenwein noch gehoben. Am Bankett sprachen u. A. auch der Abgeordnete der französischen Republik, Mr. Bertrand und der Delegirte der italienischen Regierung, Sg. Vincent de Castro.

AUSLAND.

Italien.

(Mitgeteilt.)

Gleich anderen Ländern beginnt auch Italien dem Turnen größere Aufmerksamkeit zu schenken. In einem Zirkular an die Präsidenten der Provinzialschulräte, datirt vom 2. April 1879, macht der Unterrichtsminister Coppino bekannt, daß das Ministerium gedenkt, um in möglichst kurzer Zeit den Vorschriften des Gesetzes vom 7. Juli 1878 über den obligatorischen Turnunterricht nachzukommen, im Laufe dieses Jahres in den wichtigsten Städten des Reiches einige Turnkurse für Lehrer abzuhalten. Diese Kurse sollen im Herbste stattfinden und zwar zu dem doppelten Zwecke der Heranbildung einer genügenden Anzahl tüchtiger Lehrer an Mittelschulen und um Lehrern, welche schon an solchen Schulen angestellt, aber noch nicht mit einem regelmäßigen Patent für diesen Unterricht versehen sind, Gelegenheit zu geben, sich theoretisch und praktisch weiter auszubilden. Die Städte, in welchen diese Kurse abgehalten werden sollen, die Dauer derselben, Programm und Bedingungen zur Aufnahme werden in kürzester Frist bekannt gemacht werden.

Im „Educatore evangelico" wird die Anregung zur Gründung einer Wittwenkasse gemacht. Von einer Krankenkasse glaubte man Umgang nehmen zu sollen, da die Mitglieder in dem großen Lande zu zerstreut sein würden, als daß die Ausübung einer strengen Kontrole möglich sein könnte, und da ohne eine solche die Kasse nicht das nötige Zutrauen gewinnen und daher unmöglich gedeihen könne. Uebrigens, meint man, gebe es in Italien Arbeitervereine genug, welche zu diesem Zwecke gegründet worden sind und welchen sich die Lehrer anschließen können während den armen Wittwen nach dem Tode ihres Ernährers oft nichts Anderes übrig bleibt als Augen zum Weinen.

LITERARISCHES.

Niklaus Manuel.

I.

Niklaus Manuel. Herausgegeben von Dr. Jakob Bächtold. Frauenfeld, 1878.

Band II der Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz. Herausgegeben von Jakob Bächtold und Ferd. Vetter. Frauenfeld, Verlag von J. Huber.

Wenn man sich nach dem allgemeinen Charakter der Dichtung im Reformationszeitalter umsieht, so sind es besonders drei Züge, welche jener Periode der Literatur gemeinsam sind: *die starke Ausprägung des landschaftlichen Charakters, der lehrhafte Zug und die künstlerische Ungebundenheit.*

Die höfische Dichtung der Hohenstaufenzeit, die jener Periode vorausgeht, zeigt die umgekehrten Züge: Dichtung und Dichter wirken national, gleichmäßig im ganzen deutschen Literaturgebiete; das Nibelungenlied, die Dichtungen Wolframs, Gottfrieds, Walthers sind allgemeines Eigentum der zeitgenössischen Bildung. Ihr innerer Charakter gipfelt in der *schönen*, kunstvollen, stilgemäßen Darstellung, es sind Produkte einer höchst gesteigerten, dem Jdeal des Schönen zugewandten Phantasie. Doch beschränkt sich diese Dichtung auf den höfischen Stand; was nicht höfisch ist nach Geburt oder doch wenigstens nach Bildung, nimmt an dieser Literatur keinen Anteil. Mit dem allmäligen Untergang der höfischen Dichtung bleiben zwar vorläufig in deutschem Sprachgebiet Charakter und Sprache der Dichtung bis in die Reformationszeit hinein in ihrem alten Bestande, dagegen ändert sich im Besondern ihr allgemeiner Typus in erster Linie dahin, daß die Literatur den allgemeinen nationalen Charakter verliert, räumlich auseinander fällt und ihren geistigen Stützpunkt in den besondern einzelnen Landgebieten, Städten, Talschaften u. dgl. sucht und findet. An Stelle der *einzigen deutschen* Literatur, die man die mittelhochdeutsche nennt, treten zahlreiche nach Landschaften und Ständen gesonderte Literaturgebiete. Die Poesie der städtischen Handwerker, die man Meistergesang nennt, Studenten-, Handwerksburschen-, Jäger-, sogar eine Schelmenpoesie tritt auf; jedes einigermaßen ausgebildete politische Gemeinwesen entwickelt eine Chronistik: es erscheinen Nürnberger, Strassburger, Kölner, Augsburger, Berner, Zürcher, St. Galler Chroniken. Auch die Dichtung gliedert sich lokal. Gerade die Eidgenossen entwickeln eine manigfaltige Liederdichtung, die sich an ihre zahlreichen Kriege und Fehden anschließt; man hat Lieder von Sempach, Näfels, Burgunderlieder, Lieder des schwäbischen Krieges, des alten Zürcherkrieges. Wo in den Städten Fasnachtspiele aufgeführt werden, pflegen auch diese den lokalen Bedürfnissen sich anzupassen. Es hängt dann von der geistigen Bedeutung solcher lokalen dichterischen oder überhaupt schriftstellerischen Erzeugnisse ab, wie weit es ihnen gelingt, auch an anderen Orten Interesse zu wecken. Es versteht sich daher aus dem Charakter der Zeit, daß wir in Niklaus Manuel, auch was seine Bedeutung als Dichter angeht, *auf dem Boden seiner Heimat Bern uns bewegen werden.*

Ein zweiter Hauptzug der nachhöfischen Dichtung ist das *Lehrhafte*, das in ihr wohnt. Die höfische Dichtung hatte die künstlerische Gestaltungskraft und die Teilnahme der Nation für das Schöne so hoch gesteigert, daß man in ihr mit Recht eine der großartigsten auf dem Gebiete der schönen Kunst schöpferischen Perioden der europäischen Literatur bewundert. Die nachfolgende Zeit ließ die Flügel der Phantasie wieder sinken; sie wandte sich im Ganzen überhaupt mehr praktischen als idealen Zielen zu: ihre Bedeutung liegt in der staatlichen Ausbildung kleinerer und größerer Gemeinwesen, Städte, Eidgenossenschaften, Fürstentümer, in der Ausbildung des Gewerbes, des Handels, der Industrie, später in der notwendigen Reformation des Staates, der Kirche und der sittlichen Bildung. Diesem allgemeinen Zuge dient auch die Poesie; mit Ausnahme des eigentlichen Liedes ist sie überall lehrhaft, sucht das Gute und bekämpft das Böse, dieses am liebsten in der Form der Narrheit. Das beliebteste und verbreitetste Gedicht des 15. und 16. Jahrhunderts ist Sebastian Brants Narrenschiff. Nie ist in Deutschland die Satire so wirksam gewesen wie in dieser Zeit. Auch diesen zweiten Hauptzug werden wir in Niklaus Manuel höchst ausgeprägt wiederfinden. Und da durch die Reformation der sittliche Gegensatz zwischen bös und gut, der freilich schon seit langer Zeit auch an die Klerisei nicht eben zu ihren Gunsten angelegt worden war, jetzt geradezu überspringt in den Gegensatz zwischen evangelisch und nichtevangelisch, so werden wir von vornherein in dem Reformator Manuel einen Mann zu erwarten haben, der mit den Waffen des Witzes und Spottes seine Partei zum Siege zu führen trachtet.

Als dritten Hauptzug nannte ich die *künstlerische Ungebundenheit.* Die höfische Poesie steht in dem Grade ihres strengen künstlerischen Maßes der antiken Poesie wenig nach; aber auch dieser Zug verlor sich mit dem Untergange des höfischen Lebens gänzlich, und in derselben Weise, wie das sittliche, das staatliche, das kriegerische, das kirchliche, das Leben der Familie im 14. und 15. Jahrhundert einer furchtbaren Ungebundenheit anheimfiel, so auch mit der Sprache selber das dichterische Schaffen. Die Dichtungen und die Dichter dieser Zeit laufen alle *wild* wie die Staatsmänner, die Feldhauptleute, die Landsknechte. Allgemeiner Zusammenhang, stufenweise Entwicklung fehlt, das *Maß* des Ganzen fehlt, mit dem man den Einzelnen messen könnte, man muß, um sie zu verstehen, darauf verzichten, ihre Kunst, ihren Stil, ihre Auffassung an den großen Meistern der Zeit zu lernen, man muß sie einfach anpacken, wie sie sind, und sich Mann gegen Mann zu ihnen stellen. Haben sie Charakter, Inhalt, Tiefe, so werden sie den Forscher in hohem Maße zu interessiren vermögen; fehlen ihnen die Bedingungen eines bedeutenden menschlichen Daseins, so sind sie in ihrer Roheit kaum der Teilnahme würdig. Auch Manuel ist ein wild laufender Poet, ja in mancher Hinsicht ein wild laufender Mensch.

Treten wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen seiner Person näher. Man kennt seinen Vater nicht genau; die Mutter aber ist ein lediges Kind des in der Berner Geschichte viel genannten Stadtschreibers Frickart Thüring, eines sonderbaren Kauzes, der als fast 90jähriger Greis eine zweite Ehe einging, aus der 2 Kinder entsprossen sein sollen. Seinen Namen trägt Niklaus Manuel wahrscheinlich von einem Mitglied der aus Oberitalien nach Genf und von da zur Betreibung der obrigkeitlichen Apotheke nach Bern eingewanderten Familie Alaman, dessen Taufname Emanuel war. Diesem nach nannte sich unser Dichter Niklaus Manuel, d. i. Emanuel; zuweilen fügte er den Familiennamen *Deutsch*, d. i. *Alaman*, den beiden anderen Namen zu. Als sein Geburtsjahr gilt 1484. Von seiner Jugend weiß man nichts, gelehrte Bildung erwarb er sich nicht. Aber das weiß man, daß in seiner Seele die Kraft lebte, die Formen der Außenwelt mit seinem Auge äußerlich und geistig treu zu erfassen und mit Pinsel und Farbe wiederzugeben. Die Natur hatte ihn zu einem Maler bestimmt. Er ergriff die Malerkunst als Beruf; wo er sich aber zum Maler ausbildete, weiß man wieder nicht, eine Zeit lang arbeitete er jedenfalls in *Basel.* Er malte Kirchenbilder, Wandbilder für das Haus, derbe Genrebilder mit biblischem Vorwand, Zeitbilder und Zeitsatiren, kirchliche Satiren, Zeichnungen für Glasgemälde, schnitt in Holz, auch nahm er Aufträge an für Bemalung von Pannern, Fahnenstangen und Läuterbüchsen, versah obrigkeitliche Weinfässer mit den Bernerschilden, zeichnete für neue Chorstühle des Münsters, ja er ließ sich auch als Architekten am Münster verwenden. Es sind bis jetzt 85 erhaltene Gemälde und Handzeichnungen als von ihm gemalt und gezeichnet erkannt worden. Salomon Vögeli, der in der Einleitung von Bächtolds Manuelausgabe ein besonderes Kapitel über den Maler Manuel geschrieben hat, nennt ihn im Hinblick auf die Vielseitigkeit und Kraft seines Geistes, auf seine unerschöpfliche Erfindungsgabe und das Vermögen scharfer Wiedergabe der äußern Wirklichkeit, auf seinen hochentwickelten Schönheitssinn und die Schärfe seiner Charakteristik, endlich auf die Manigfaltigkeit der technischen Darstellungsmittel unstreitig den größten Künstler, den die Schweiz hervorgebracht. Er ward aber auf der Höhe seiner Kraft der Kunst entwendet und sein Ruf erlosch schneller, als er es verdiente, durch den Ruhm, den sich der nach Basel eingewanderte Holbein erwarb, der wahrscheinlich durch Manuel nicht unbeeinflußt geblieben ist.

Das bedeutendste Malerwerk Manuels ist zugleich das, an welches sich sein erstes bekanntes Reimwerk knüpft, der *Todtentanz* im Predigerkloster zu Bern. Er wurde ohne Zweifel im Anschlusse an die Basler Todtentänze und im Auftrage des Predigerklosters an die innere Mauer des Klostergartens gemalt und zeichnet sich durch hervorragende Erfindungsgabe in der Darstellung der im Uebrigen bereits typisch gewordenen Todtentanzfiguren, durch derbe Laune, beißende Ironie, durch die Kraft der Charakteristik und das Vermögen belebter Darstellung aus. Daß der Maler zugleich den Text zu seinen Gemälden dichtete, darf in dieser Zeit nicht auffallen; wenn irgend wann, so war Dichten und Verseschmieden damals eine freie Kunst, die Jedermann übte, der das Zeug dazu hatte; die Vorliebe der Zeit für Inschriften und gereimte Sprüche, wie sie namentlich auch auf Glasgemälden beliebt waren, rief den Maler ungleich öfter als jetzt zur Uebung mit der Feder. Ich teile einige Todtentanzsprüche mit; man erkennt aus ihnen leicht, wie scharf und sachlich nicht bloß des Malers *Pinsel*, sondern auch des Dichters Feder gewesen ist.

Der tod spricht zum bapst:

Wie gfallend üch, herr bapst, die ding?
Ir tanzend ouch an disem ring;
Die drifach kron müessend ir mir lan,
Und üwern sessel lassen stan.

Der bapst gibt antwort:

Uf erd schein gross min heiligkeit,
Die torecht welt sich vor mir neigt',
Als ob ich ufschluss 's himmelrich.
So bin ich ietz selbs ouch ein lich.

Der tod spricht zum cardinal:

Tanzend harnach, herr cardinal!
Ir bruchtend gwalt on alle zal;
Der wirt üch ietz nit nutzen vil,
Wan sich üwer leben enden wil.

Der cardinal gibt antwort:

Wiewol ich 's bapstumbs stützen was,
Wil doch der tod nit betrachten das;
Die welt hielt mich in grossen eren,
Des tods mag ich mich nit erweren.

Der tod spricht zum patriarchen:

Herr patriarch, erzvater genampt,
Wie heilig ist doch üwer ampt:
Unschuldig blut begert üwer hut,
Ir müessend ouch sterben, hand vergut!

Der patriarch gibt antwort:

Gross irdisch priester hat uns gmacht
Der bapst in tiefer finsteren nacht,
Dis heilig ampt hat er mir geben:
O tod, warumb nimpst mir min leben?

Der tod spricht zum bischof:

Die luten schlach ich süess und fin,
Herr bischof, tanzend mit mir hin!
Der richter ietz von üch gern hört,
Wie ir sine schäflin hand ernert.

Der bischof gibt antwort:

Ich han 's dermassen gweidet all,
Dass mir keins bliben ist im stall;
Glich wie ein wolf frass ich die schaf,
Ietz find ich darumb grusam straf.

Der tod spricht zum bruder:

Find ich dich do mit dinem bart?
Bruder, du musst uf die totenfart!
Ich han dich lang gsucht hin und har,
Nun schick dich, schick dich, mit mir far!

Der bruder gibt antwort:

Wie kompt in mich vom tod ein grusen!
Bin ich nit sicher in der waldklusen?
Was nutzt mich ietz min härin gwand,
So ich ouch muss in 's müsenland?

Der tod spricht zu der begine:

Kum har, begin im grawen kleid,
Musst tanzen, es si dir lieb oder leid!
Ietz musst den Weg ouch selber gan,
Den du den kranken zeigtest an!

Die begin gibt antwort:

Den siechen wacht ich tag und nacht,
Den tod ich inen han liecht gemacht,
Ietz bin ich ouch am selben ort
Und empfind, dass nüt helfend die wort.

Der tod spricht zum keiser:

Herr keiser, ergebend üch darin,
Dann es muss hie nun tanzet sin!
Trüegent ir noch einist ein drifache kronen,
Dennocht wirt üch der tod nit verschonen.

Der keiser gibt antwort:

All mine diener, ritter und knecht
Wichend ietz von mir in disem gefecht;
Han ich ie ghan uf erden gwalt,
So hat es doch ietz eine andere gstalt.

Der tod spricht zum künig:

Herr künig, früsch uf, harnach und dran!
Der tod wil üwer leben ietz han,
Zum beinhus müessend ir tun ein sprung,
Wärend ir noch so rich und jung!

Der künig gibt antwort:

Silber und gold hatt ich vast vil,
Der tod mir's nit mer günnen wil;
Min kürisser und gross geschütz
Sind mir ietz nit eins pfennings nütz.

Der tod spricht zur keiserin:

Keiner zierd noch schönen gstalt ich schon,
Ich acht ouch nit der güldinen kron,
Ich nim die frouwen und die herren,
Den totentanz ich sie ouch leren.

Die keiserin gibt antwort:

Jungkfrowen und dienerin hab ich vil,
Ir keine für mich freiten wil
Mit disem Tod den strengen tanz.
Die Welt hat mich verlassen ganz.

Der tod spricht zur künigin:

Frow künigin, ir sind zart erzogen,
Hörend von mir des todes fidelbogen!
Ir hand vil kleider und edelgestein,
Uech hilft nüt vor dem totenbein.

Die künigin gibt antwort:

Ach, ach, muss ich zu den toten gan,
Umb hilf, wen sol ich dann rufen an
In diesen grossen nöten min?
Wie ist min herz vol angst und pin!

Der tod spricht zum koch:

Du feisster koch, in menger wis
Hast kochet menge seltsam spis!
Din buch hast gmästet wie ein schwin,
Den würmen wirst du wildbrät sin!

Der koch gibt antwort:

Mich will die herte red erschrecken,
Mag weder spis noch win mer schmecken;
Die häfenschleck sind mir empfallen,
Sind mir als bitter wie ein gallen.

Der tod spricht zu dem buren:

Du bur magst ouch nit lenger bliben,
Der tod wil dich von hinnen triben!
Ein anderen lass das korn treschen,
Dann dir wird bald das liecht erleschen!

Der bur gibt antwort:

Ach tod, lass ab von dinem zorn!
Gsichst nit, dass ich wolt säjen korn?
Wilt du dem buren nemen das leben,
Wer wirt dann der welt mer korn geben?

Der tod spricht zu dem maler:

Manuel, aller welt figur
Hastu gemalt an diese mur!
Nun musst sterben, do hilft kein fund,
Bist ouch nit sicher minut noch stund!

Manuel, der maler, gibt antwort:

Hilf ewiger heiland! drumb ich dich bitt!
Dann hie ist gar keins blibens nit;
So mir der tod min red wirt stellen,
So bhüet üch gott, min lieben gsellen!

Der beschluß:

Wer dise figur schouwet an,
Sie sigend jung, alt, wib oder man,
Sollent betrachten, dass wie der wind
Alle ding unbestendig sind.

Doch wüss ein ieder mensch gar eben:
Nach diser zit ist ouch ein leben,
Das stat in fröuden oder in pin,
Drum lug ein ieder, wo er wöl hin!

Das jüngst gericht:

Wan der richter wirt sin so gerecht,
Dem herren lonen wie dem knecht,
Und wirt sin urteil ewig bston.
Gott helf uns in des himmels tron
Durch Jesum Christum, sinen lieben son!
Amen.

In einem Alter von 28 Jahren (im Jahr 1512) wurde Manuel in den Großen Rat gewählt; doch lebte er bis 1522 fast ausschließlich seiner Kunst; allein der Todtentanz mit seinen über 100 lebensgroßen Figuren muß ihn jahrelang beschäftigt haben.

(Fortsetzung folgt.)

Offene Korrespondenz.

Herr K. in A.: Erhalten, wird folgen.

Anzeigen.

Offene Lehrstellen.

An der Primarschule Lintthal, Kanton Glarus, sind auf Mitte Oktober 2 Stellen neu zu besetzen. Sie umfassen je 70 Kinder der mittlern und untern Klassen. Gehalt 14—1500 Fr.

Allfällige Bewerber, für die untere Stelle auch Bewerberinnen, wollen sich bis zum 21. August an die unterzeichnete Behörde wenden.

Lintthal, 20. Juli 1879.

Die Schulpflege Lintthal,
Der Präsident:
B. Becker, Pfarrer.

Robert Müller, Chemnitz,
Elisenstrasse 9
(früher in Firma Hähner & Müller),
versendet jetzt allein die beste tiefschwarze **Schultinte.** Dieselbe trocknet schnell, bleicht nicht, setzt weder Schimmel noch Schlamm ab und ist dabei ganz unschädlich; von allen Schulen, die davon bezogen, mit ungeteiltem Beifall aufgenommen. Preis per Liter 25 Pfg. ab Chemnitz, von 100 Liter ab zum Preise von 30 Pfg. franko nach allen Stationen. Gleichzeitig empfehle alle übrigen Bedarfsartikel für Schulen. (H 32634 b)

Lehrbuch der englischen Sprache für Schulen. Von Prof. Dr. **A. Hoppe.** I. Kursus. 352 S. Fr. 3. 20.

Der Verfasser des „Englisch-Deutschen Supplement-Lexikons" bietet hiermit, nach jahrelanger Mühe, ein **neues** Werk, welches auch der Schule für das Gebiet des Englischen die Fortschritte zuwendet, die das Toussaint-Langenscheidt'sche Aussprache-System unstreitig erzielt hat.

Berlin, S. W., Möckernstrasse 133.
Langenscheidt'sche Verlagsbuchhandlung
(Prof. G. Langenscheidt).

Von vielen Herren Lehrern wurde über
Hofmann, Otto's Kinderfeste
(Schulfest — Pfingstfest — Weihnachtsfest)
wie folgt geurteilt: „Rühmlichst bekannt"; „leicht ausführbar"; „bestes Material für alle Schulfeierlichkeiten und Feste". Ansichtssendung bereitwilligst durch Herren Gebr. Hug in Zürich etc. oder den Verleger:
Schleusingen. **Conrad Glaser.**

In **J. Hubers** Buchhandlung in Frauenfeld ist vorrätig:

Die Wunder des Himmels
oder
gemeinfassliche Darstellung des Weltsystems
von
J. J. v. Littrow.
6. Auflage.
Nach d. neuesten Fortschritten d. Wissenschaft
bearbeitet von
Karl v. Littrow.
Mit mehr als 100 Bildern, Kartenbeilagen und Illustrationen.
Neues Exemplar.
Preis statt 23 Fr. nur 12 Fr.

Das schweizerische Antiquariat in Zürich
liefert in gut erhaltenen Exemplaren: (OF 178 A)
Möllinger, Professor, Himmels-Atlas mit **transparenten** Sternen. 16 Blatt auf Carton gezogen in eleganter Leinwandmappe. Neueste Ausgabe. **Statt Fr. 8 zu Fr. 5.**

Offene Lehrstelle.

An der thurgauischen Kantonsschule ist die Lehrstelle für Französisch am Gymnasium, Latein an den unteren Klassen und Italienisch mit einer jährlichen Besoldung von Fr. 3200 bis Fr. 3500 bei höchstens 26 Unterrichtsstunden per Woche neu zu besetzen.

Hierauf reflektirende Lehrer haben ihre Anmeldungen unter Anschluß ihrer Zeugnisse spätestens bis 15. August bei dem unterfertigten Departement einzureichen.

Frauenfeld, den 25. Juli 1879.

Das Erziehungsdepartement des Kts. Thurgau.

Im Verlage von **J. Westfehling** in **Winterthur** ist erschienen und daselbst, sowie durch jede andere Buchhandlung, zu beziehen:

Bilder aus der Weltgeschichte.

Ein Lehr- und Lesebuch
für die
untern Klassen von Gymnasien, Sekundar- und Bezirksschulen, sowie zum Zweck der Selbstbelehrung
von
Dr. W. Oechsli,
Lehrer der Geschichte an den höhern Stadtschulen in Winterthur.

1. Theil:
Einleitung und alte Geschichte.
236 S. 8° broschirt Fr. 2. 25.

2. Theil:
Mittlere und neuere Geschichte.
372 S. 8° broschirt Fr. 4.

Vakante Lehrstellen im Waisenhaus in St. Gallen.

Die erste Stelle verlangt einen tüchtigen **Primarlehrer** mit Kenntniß der französischen Sprache. Gehalt Fr. 1200 nebst freier Station

Die zweite Stelle verlangt ebenfalls tüchtige **Primarlehrerbildung.** Gehalt Fr. 1000 nebst freier Station.

Beide Stellen sind auf 1. Oktober zu besetzen. Anmeldungen mit Zeugnissen und einem kurzen Abriß über Lebens- und Bildungsgang und praktische pädagogische Wirksamkeit des Angemeldeten nimmt bis Mitte August Herr Waisenvater **Wellauer** entgegen, welcher auf Verlangen auch nähere Auskunft über die vakanten Stellen erteilt.

Im Auftrag des Verwaltungsrates der Stadt St. Gallen:
Die Kanzlei desselben.

Höchst interessant
ist die soeben im Verlag von **Orell Füssli & Co.** in **Zürich** erschienene Broschüre: (OF 217 V)

Pädagogische Prüfung
bei der Rekrutirung
für das
Jahr 1879.
(Schweizerische Statistik, 40. Heft.)
4° mit 1 chromolithogr. Karte geh. Preis 2 Fr.

Die früher erschienenen Hefte über **Rekrutenprüfungen** für die Jahre 1876 (Schweiz. Statistik 34. Heft), Preis 1 Fr.; 1877 (Schweiz Statistik 36. Heft), Preis 2 Fr.; 1878 (Schweiz. Statistik 38. Heft), Preis 2 Fr., werden auch einzeln abgegeben, so lange der Vorrat genügend ist. Bei Bestellungen auf **alle 4 Hefte zusammen** werden dieselben zum reduzirten Preise von **5 Fr.** (statt 7 Fr.) geliefert.

Modelle
für den Zeichenunterricht
in allen architektonischen Stilarten. Reduzirte Preise, billiger als alle anderen Bezugsquellen, infolge vorteilhafter Einrichtung meiner Formatorwerkstätten. — Zu jeder Sendung ein Pestalozziportrait gratis.
Zeltweg Zürich. **Louis Wethli,** Bildhauer.

Zu verkaufen:

Neueste verbesserte Tellurien mit Lunarien, mit Uhrwerk (ohne Ketten), mit Zifferblatt und Zeiger, und 18 cm. großem Globus. Preis Fr. 150; ein gleiches Gebrauchsobjekt mit kleinerem Globus für Fr. 100.

Carl J. Staub, Uhrenmacher
in **Zug.**